

Unverkäufliche Leseprobe der Fischer Schatzinsel

Sheridan Winn  
**Vier zauberhafte Schwestern**



Preis €(D) 12,95 | €(A) 13,40 | SFR 20,50

ISBN: 978-3-596-85420-2

Roman, 368 Seiten, gebunden

Fischer Schatzinsel

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen. © S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2010

## Der Geist erwacht



Flora hatte recht. Da war etwas, das sich unter der Erde von Cantrip Towers bewegte. Und es war nicht nur Wasser. Eine ruhelose, übelwollende Energie suchte sich ihren Weg aus der Erde. Und sie gelangte mit dem Wasser an die Oberfläche.

Es war das zweite Mal innerhalb von wenigen Monaten, dass Cantrip Towers von einer dunklen Macht angegriffen wurde. Im Sommer erst hatte die rachsüchtige Feindin der Schwestern, Glenda Glass, versucht, die Familie aus ihrem Zuhause zu verjagen. Sie hatte ihre dunkle Magie benutzt, um das Dach von Cantrip Towers zu beschädigen. Wasser war die Wände hinun-

tergelaufen und die Holzbalken hatten begonnen zu verrotten. Glendas Hoffnung war gewesen, dass die Cantrips sich die Reparaturen nicht leisten könnten und gezwungen wären, das Anwesen zu verkaufen. Die vier Schwestern hatten Glenda Glass in einer großen Schlacht besiegt und das Haus gerettet. Doch jetzt machte sich etwas aus den Tiefen der Erde bereit, Cantrip Towers anzugreifen.

Als die Mädchen am Montag aus der Schule kamen, spielten Flame, Marina und Sky mit Archie, während Flora draußen nach dem Rechten sah. Gemeinsam mit Dad schritt sie in der Abenddämmerung über den Rasen.

»Die Bauarbeiter kommen morgen früh«, erzählte Dad.

»Das ist gut«, erwiderte Flora. »Sieh mal, die Fontäne ist noch etwas kleiner geworden.«

»Der Druck hat nachgelassen«, sagte Dad und richtete den Schein der Taschenlampe auf das Wasser. »Aber es tritt immer noch eine Menge Wasser aus. Mich überrascht, dass es so plötzlich passiert ist!« Dann fügte er hinzu: »Was ist das nur mit Cantrip Towers und dem Wasser, hm? Erst hatten wir ein undichtes

Dach, und jetzt haben wir eine Überschwemmung im Garten.«

Flora fühlte sich unbehaglich. Irgendetwas stimmt hier ganz und gar nicht, dachte sie. Einen Moment schloss sie die Augen und benutzte ihre Erdmagie, um zu fühlen, was vor sich ging. Es ist, als versuche irgendetwas Böses aus der Erde zu kommen, dachte sie. Ein Anflug von Kälte erfasste ihr Herz, und sie fröstelte.

Ihre Grübeleien wurden von Dad unterbrochen, der die Taschenlampe auf den Gemüsegarten richtete. »Lass uns einen kurzen Blick auf die Kürbisse werfen, wo wir schon mal hier sind«, schlug er vor.

»Einverstanden«, erwiderte Flora, und sie traten durch die Öffnung in der Buchsbaumhecke in den Gemüsegarten. In der hintersten Ecke, im Schutz der hohen Backsteinmauer, lag das Kürbisbeet.

Dad ließ den Strahl der Taschenlampe darübergleiten. Eine Reihe prächtiger orangefarbener Kürbisse leuchtete im Schein des Lichts. »Sie sehen toll aus«, sagte er. »Ihr werdet einige Arbeit damit haben, die alle für Halloween auszuhöhlen.«

»Und wir werden bis Weihnachten Kürbissuppe essen!«, sagte Flora lachend.

Als sie zum Haus zurückgingen, fragte Flora: »Dad,

hat schon mal jemand auf dem Gelände gegraben?  
Weißt du, ob da etwas im Boden ist?«

»Nun, es gab ein anderes Haus hier, bevor Cantrip Towers gebaut wurde«, sagte Dad. »Ich glaube, es stand hier irgendwo, wo jetzt unser Rasen ist. Es könnte sein, dass noch Reste der Grundmauern existieren.«

»Was für ein Haus war das?«

»Ein sehr altes. Ich glaube, Sidneys Schwester hat hier gelebt. Frag Grandma, sie weiß es sicher.«

Und damit gingen sie nach drinnen.

In der Küche spielten Flame, Marina und Sky mit Archie. Als Dad und Flora hereinkamen, freute der kleine Hund sich so, dass er auf Dads Gummistiefel pinkelte.

Die Mädchen explodierten schier vor Lachen. Dad sah sehr viel weniger begeistert aus und wischte die Pfütze auf. »Na toll«, sagte er.

»Keine Sorge, du bist nicht der Einzige, dem das passiert ist. Archie macht seine Pfützen überallhin«, sagte Mum. »Ich bin schon den ganzen Tag am Wischen.«

Leider hatte Grandma Cantrip Towers verlassen, um mit ein paar Freunden essen zu gehen. Deshalb konnte Flora sie nicht nach dem alten Haus fragen, das Dad

erwähnt hatte. Später, als die Mädchen ihre Zähne putzten, erzählte Flora ihren Schwestern, was er gesagt hatte. Sie waren wie elektrisiert.

»Das müssen wir unbedingt genauer wissen«, sagte Flame. »Ich frage mich, warum es bis jetzt nie jemand erwähnt hat.«

»Wahrscheinlich hatte Dad es schlicht vergessen«, meinte Marina.

»Wir müssen unbedingt Grandma danach fragen«, sagte Flame.

Am Morgen jedoch, als die Schwestern sich für die Schule fertig machten, fand sich wieder keine Gelegenheit, mit ihr zu reden, da Mum die ganze Zeit in der Nähe war. Also gingen sie in die Schule, ohne mehr über das Haus erfahren zu haben, das einst auf ihrem Grundstück gestanden hatte.

Flora grübelte darüber nach, als sie zwischen zwei Unterrichtsstunden über die Schulflure ging. Flame dagegen hatte andere Dinge im Kopf. Sie beschäftigte vor allem, wer Kapitän des Mädchen-Hockeyteams werden würde. Würde die Trainerin sich für sie entscheiden oder für Verena Glass?

Genau wie Flame hoffte Glenda Glass' Enkeltochter,

dass die Wahl auf sie fallen würde. Beide Mädchen waren schnell, geschickte Strateginnen und gleichermaßen angriffslustig. Sie sahen sogar ähnlich aus: Sie waren groß, mit langem, glattem Haar. Der einzige Unterschied war, dass Verenas Haar blond und Flames kupferfarben war. Beide besaßen eine große Portion sportlichen Ehrgeiz, und keine von ihnen gab ein Spiel gern verloren. Aber nur eine konnte Mannschaftskapitän werden.

Flame ging ihrer entfernten Cousine an diesem Tag aus dem Weg. Als sie über den Schulhof schlenderte, musste sie an zwei Magneten denken, die einander abstießen. So wie ihre Physiklehrerin es ihnen im Unterricht demonstriert hatte. Verena und ich sind wie gleichgepolte Magneten, dachte Flame. Wir sind uns einfach zu ähnlich, deswegen gibt es immer Probleme, wenn wir uns zu nahe kommen.

Marina Cantrip dagegen wurde von Verena angezogen. Obwohl Marina ein Jahr jünger war, waren die beiden Mädchen Freundinnen geworden. Als Einzelkind, das mit einer unfreundlichen und egoistischen Großmutter zusammenlebte, wusste Verena Marinas Herzlichkeit und ihr mitfühlendes Wesen zu schätzen.

Als die beiden Mädchen sich in der Mittagspause auf

dem Schulhof begegneten, begannen sie sofort, miteinander zu quatschen.

»Was ist los?«, fragte Marina, der nicht entgangen war, dass Verena traurig aussah.

»Ich habe eine E-Mail von meiner Mutter bekommen. Sie möchte wieder nach Hause kommen.«

»Aber das ist doch toll!«, sagte Marina. »Freust du dich nicht darüber?«

»Doch, natürlich«, erwiderte Verena seufzend. »Ich hasse es, mit Großmutter leben zu müssen, und ich habe nie verstanden, wie Mum uns so einfach verlassen konnte, um nach Südamerika zu gehen.«

Marina wartete schweigend ab, während Verena grübelnd dastand.

Sie sah in Marinas freundlich blickende Augen und sagte leise: »Sie schreibt, dass sie einen schrecklichen Fehler gemacht hat, als sie mit diesem anderen Mann mitgegangen ist, und dass sie Daddy immer noch liebt. Sie möchte nach Hause kommen.«

»Weiß dein Vater davon?«

Verena schüttelte ratlos den Kopf. »Ich weiß es nicht. Vielleicht ... Ich hatte letztens das Gefühl, als frage er mich aus. Du weißt schon, so als versuche er etwas herauszufinden.«



»Was hält sie davon ab, zurückzukommen?«

»Bevor sie diesen Schritt wagt, muss sie wissen, ob Daddy das überhaupt will. Er war sehr verletzt, als sie gegangen ist. Und wie würde sie mit Grandma auskommen? Weißt du, ich habe das Gefühl, Grandma mag Mummy nicht und will sie aus dem Weg haben.«

»Weiß dein Vater, wie unglücklich du mit deiner Großmutter bist?«

»Ich erzähle ihm nicht viel«, sagte Verena. »Ich habe Angst, er würde mir nicht glauben. Sie ist immerhin seine Mutter, und wenn er da ist, ist sie wie ausgewechselt. Er erlebt sie nicht so wie ich.«

Und ich wette, er hat keine Ahnung von ihren dunklen magischen Kräften, dachte Marina. Das würde keiner für möglich halten – außer uns Cantrip-Schwestern und Grandma. Wir wissen, wie durch und durch böse sie sein kann.

»Also, was wirst du tun?«, fragte Marina.

»Ich weiß es nicht. Mit Daddy darüber reden?«

»Ja, ich finde auch, das solltest du tun. Wirst du es deiner Großmutter erzählen?«

Verena blickte zu Boden und schüttelte den Kopf.

»Nein, ich erzähle ihr nie etwas. Wir reden kaum miteinander.«

Marina legte den Arm um Verenas Schultern. »Warum sprichst du nicht mal mit meiner Mum darüber?«, schlug sie vor. »Sie mag dich. Und sie kann gut zuhören. Sie ist richtig toll im Problemlösen.«

»Meinst du?« Ein Hoffnungsschimmer ließ Verenas Gesicht aufleuchten.

»Auf jeden Fall.« Marina lächelte. »Sie würde sich Sorgen machen, wenn sie wüsste, wie es dir gerade geht. Sie sagt immer, es gefalle ihr gar nicht, dass deine Mutter so weit weg von hier lebt.«

»Aber wann soll ich mit ihr reden?«

»Komm am Wochenende einfach mal vorbei. Erzähl deiner Großmutter, dass du zum Spielen zu uns gehst. Ich werde Mum Bescheid geben, dass du vielleicht vorbeischaust.«

»Danke, Marina«, sagte Verena. »Das ist wirklich nett von dir.«

Nach einer kurzen Pause fuhr sie fort: »Weißt du, ich habe niemanden, mit dem ich wirklich reden kann. In meiner Klasse ist jedenfalls keiner. Und zu Hause sitzt Grandma totenstill herum. Daddy arbeitet die ganze Zeit in London, ich sehe ihn kaum. Und Mummy ist Tausende Meilen weit weg. Aber gute Noten soll ich trotzdem nach Hause bringen.«

»Ich dachte immer, das fällt dir leicht.«

»Schon, aber deshalb erwarten auch alle sehr viel von mir«, erwiderte Verena.

»Ich glaube, du setzt dich selbst viel zu sehr unter Druck«, hielt Marina dagegen.

Verena lächelte. »Da hast du recht. Ich bin froh, dass wir uns zum Reden haben.«

»Ich auch«, erwiderte Marina lächelnd. Da läutete es zur nächsten Stunde.

»Bis bald«, sagte Verena und sie trennten sich.

Kurz darauf kam Verena auf dem Hof an Flame vorbei. Die beiden Mädchen warfen sich einen misstrauischen Blick zu und machten eine möglichst großen Bogen umeinander.

Kurz nachdem die Cantrip-Schwestern am Morgen zur Schule aufgebrochen waren, trafen die Arbeiter auf Cantrip Towers ein und parkten ihren Laster neben der Fontäne. Sie begannen die Geräte aufzubauen, die sie für die Bohrung brauchten.

Dad kam aus dem Haus, um mit den Männern zu reden. Es freute ihn, vom Kopf des Bautrupps zu hören, dass Cantrip Towers bald über eine Quelle mit frischem, sauberem Trinkwasser verfügen würde.

Die Männer nahmen ein paar Proben, damit das Wasser im Labor untersucht werden konnte.

Am späten Morgen waren alle Vorbereitungen für die Bohrung getroffen. Der Motor sprang an und der Bohrer begann sich zu drehen. Das machte eine Menge Krach, aber es war auch sehr aufregend. Die Hände in die Taschen seiner alten Gartenjacke gesteckt, sah Dad fasziniert zu, wie das Metall sich in die Erde bohrte.

Plötzlich gab es ein furchtbar kreischendes Geräusch. Dad hielt sich erschrocken die Ohren zu.

Charlie, der Vorarbeiter, hob seinen Arm und spähte in das Loch. »Wow, haltet mal an!«, rief er.

Die Arbeiter stellten die Maschine ab.

»Was ist los?«, fragte Dad und machte ein paar Schritte nach vorn.

»Wir haben etwas erwischt!«, rief Charlie. »Holt ihn hoch!«

Der Bohrer wurde hochgezogen und hinterließ ein tiefes Loch im Gras.

Mit einem Mal war es wieder still im Garten. Dann holte Dad erschrocken Luft. Etwas Dunkles quoll aus dem Loch im Boden.

Dad war wie hypnotisiert. Zuerst dachte er, es sei Rauch oder Schlamm, der durch die Bohrung freigesetzt

worden war. Was immer es war, drehte sich langsam im Kreis und wuchs zu einem schwarzen, wirbelnden Schatten. Dad schauderte.

Er sah auf und registrierte, dass Charlies Augen sich geweitet hatten. Er hat es auch gesehen, dachte Dad und beobachtete, wie der Blick des Mannes dem Schatten folgte, der aus dem Loch kam und seine Füße umkreiste.

Ein kalter Schauer rieselte durch Dads Körper. Er stand da wie versteinert, konnte keinen Muskel rühren und war sich nur allzu bewusst, dass der Schatten nun auf ihn zuwirbelte. Er kam über den Rasen geschossen wie eine mit Wut gefüllte schwarze Kugel.

Dad fühlte, wie seine Finger eiskalt wurden. Die dunkle Wolke nahm ihm den Atem, als sie ihn schließlich erreichte und um seine Schultern und sein Gesicht herumzischte.

In seinem Magen schien sich ein großes Loch aufzutun, das ihn ein wenig schwindelig werden ließ. Dad sah, dass die Arbeiter ihn beobachteten – er nahm den entsetzten Ausdruck auf ihren Gesichtern wahr –, während die dunkle, wirbelnde Kugel vor seinem Gesicht auf und ab tanzte.

Dann, als er meinte, sein Herz müsse jeden Moment

stehen bleiben, ließ der dunkle Schatten von ihm ab und sauste davon.

Das Ding bewegt sich auf unser Haus zu, dachte Dad. Er sah wie gelähmt zu, während der Schatten auf die Hintertür zujagte.

»Nein!«, schrie Dad – und lief endlich Richtung Haus.

»Nein, lasst ihn nicht rein!«

Aber es war zu spät. Grandma hatte die Küchentür geöffnet, um ihn zum Essen zu rufen. Dad packte das Grausen, als er sah, wie der dunkle Schatten um Grandma herumrauste, und dann an ihr vorbei ins Haus zischte.

O mein Gott, dachte Dad. »Was war denn das?«, rief Charlie ihm zu.

»Das weiß Gott allein!«, erwiderte Dad und rannte zum Haus.

In der Küche war Grandma damit beschäftigt, das Essen zuzubereiten. Die Tiere leisteten ihr Gesellschaft. Archie schleckte Bert ab, der in seinem Körbchen neben dem Herd lag. Pudding, die Katze, ruhte zusammengerollt auf dem Windsorstuhl und ignorierte die beiden Hunde geflissentlich. Grandma hatte eine Käseplatte zusammengestellt, den Salat angerichtet

und einen von Mums selbstgebackenen Brotlaiben aufgeschnitten. Als das Essen angerichtet war, hatte sie Mum gerufen, die kurz darauf die Treppe ins Erdgeschoss hinunterkam. Dad war immer noch im Garten und sah den Arbeitern zu. Ich rufe ihn rein, damit wir essen können, dachte sie und ging auf die Küchentür zu.

Als Grandma die Türklinke herunterdrückte, hatte sie plötzlich das Gefühl, dass sie die Tür besser geschlossen gelassen hätte, aber es war zu spät. Mit der kühlen Herbstluft wehte noch etwas anderes an ihr vorbei in das Haus. Etwas Frostiges, das ihren Magen in einen Eisklumpen verwandelte, etwas, das für einen Augenblick an ihrem Gesicht zu haften schien. Grandma stand wie angewurzelt da. Sie starrte dem dunklen Schatten hinterher, der durch die Küche auf die Tür zur großen Halle zuwirbelte. Archie jaulte laut auf, als leide er Schmerzen. Bert kläffte. Die Nackenhaare der Tiere hatten sich aufgerichtet.

In diesem Moment öffnete Ottalie Cantrip die Küchentür. Grandma sah, wie sich das Lächeln auf dem Gesicht ihrer Schwiegertochter in Angst verwandelte, als die dunkle Energie an ihr vorbeischoß.

»Was war das?«, sagte Mum mit zitternder Stimme.

»Ich weiß es nicht, meine Liebe«, erwiderte Grandma und schritt auf sie zu. »Aber was immer es war, ist nun im Haus.«

Die zwei Frauen starrten in den Flur. »Mir ist ganz kalt und schwindelig«, sagte Mum.

»Mir auch«, erwiderte Grandma.

Sie wandten sich um, als Dad durch die offene Tür in die Küche stürzte. Er erkannte den Schock in ihren kalkweißen Gesichtern.

»Habt ihr das auch gesehen?«, fragte er.

»Was war das?«, fragte Mum. »Mir war, als sei etwas wirklich Entsetzliches an mir vorbei ins Haus gekommen.«

»Sah es wie ein dunkler Schatten aus?«, fragte Dad.

»Ich habe es nicht richtig gesehen, es ging alles so schnell. Aber es hat sich eiskalt angefühlt«, antwortete Mum.

»Hast du es gesehen, Ma?«, fragte er seine Mutter.

»Ja, und ich habe es auch gespürt«, sagte Grandma. Sie schauderte leicht. »Die Hunde haben es auch registriert. Sie mochten es gar nicht, ihr Fell stand senkrecht.«

Alle drei schwiegen verstört. Schließlich sagte Dad: »Was sollen wir jetzt tun?«



Grandma sah ihn an. »Ich glaube nicht, dass es etwas gibt, das wir tun können, mein Lieber, außer zu hoffen, dass es von allein wieder verschwindet.«

Mum schaltete sich ein. Wie stets dachte sie praktisch.

»Lasst uns erst einmal essen.«

Am Tisch waren alle sehr still. Nach einer Weile sagte Mum: »Ich finde, wir sollten den Mädchen nichts davon erzählen.«

Dad nickte. »Wie du meinst.«

Grandma schwieg. Sie wusste, dass ihre Enkelinnen die dunkle Kraft spüren würden, sobald sie zur Tür hereinkämen. Ihre magischen Kräfte werden es ihnen offenbaren, dachte sie. Wir können es vor ihnen nicht geheim halten.

Aber was war es nur, fragte sie sich. Und warum war es hier?